

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 40 (2012)

Artikel: Vokalität : ein Blick zurück in die Zukunft
Autor: Schaefer, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vokalität. Ein Blick zurück in die Zukunft*

URSULA SCHAEFER, DRESDEN

Kein anderer (Teil-)Band einer mediävistischen Zeitschrift ist wohl in den letzten Jahren so oft zitiert worden wie die Lieferung 65.1 der Zeitschrift *Speculum* des Jahrgangs 1990. Dieser Teilband mit dem Namen *The New Philology* versammelt eine Einleitung und fünf Artikel von Mediävistinnen und Mediävisten, die in der Folgezeit teilweise an der weiteren Etablierung eben jener *New Philology* mitgewirkt haben.¹ Im Rückblick erscheint es nun durchaus ironisch, dass der folgende Teilband (Nr. 65.2) mit Dennis H. Greens Artikel *Orality and Reading: The State of Research in Medieval Studies* beginnt.² Ironisch, denn im Jahr 1990 hätte man noch meinen können, dass die bis zu dem Zeitpunkt vorliegenden Ergebnisse mediävistischer Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Forschung zu einem irreversiblen 'Paradigmenwechsel' führten.³ Wie jedoch der Blick in die Forschung der folgenden Jahre zeigt, war es – zumindest an der Oberfläche – eben *nicht* die Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Forschung, sondern die *New Philology*, an der sich die Mediävistik einerseits abarbeitete und mit der sie andererseits ihr methodisch-heuristisches Instrumentarium schärfte.⁴ Wenn mir nun die Gelegenheit gegeben wird, mich noch einmal zum 'Phäno-

* Beim vorbereitenden Züricher Arbeitstreffen zu diesem Band im Frühjahr 2001 habe ich nicht nur medial, sondern auch konzeptionell bewusst einen *mündlichen* Überblick über das Konzept *Vokalität* gegeben. Mein schriftlicher Beitrag folgt deshalb einem anderen Aufbau und ist notwendigerweise expositorischer konzipiert. – Ich möchte hier noch einmal die Gelegenheit nehmen, mich für die Einladung nach Zürich und nun zu diesem Band herzlich zu bedanken. – Einige der hier vorgetragenen Gedanken habe ich inzwischen auch diskutiert in: *Mediengeschichte als Geschichte der europäischen Sprachen, Kulturen und Literaturen*. In: *Der geteilte Gegenstand: Beiträge zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Philologie(n)*. Hg. von Ursula Schaefer. Frankfurt a. M. etc.: Peter Lang Verlag 2008, S. 61-78.

¹ Es handelt sich dabei – in der Reihenfolge des Bandes – um Stephen G. Nichols, Siegfried Wenzel, Suzanne Fleischman, R. Howard Bloch, Gabrielle M. Spiegel und Lee Patterson.

² Green, Dennis H.: *Orality and Reading: The State of Research in Medieval Studies*. In: *Speculum* 65.2 (1990), S. 267-280.

³ Den Begriff 'Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Forschung' benutze ich hier und im folgenden als Kürzel für solche Forschungen, die sich aus den unterschiedlichsten disziplinären Interessen mit Mündlichkeit und Schriftlichkeit im weitesten Sinn befassen (schließe dabei aber ausdrücklich die 'écriture-Frage' im Sinn Derridas aus); zur Diskussion um die Benennung dieses Forschungsensembles s. u.

⁴ Zu nennen sind hier beispielsweise die Sammelbände Busby, Keith (Hg.): *Toward a Synthesis? Essays on the New Philology*. Amsterdam: Atlanta 1993; Gleßgen, Martin Dietrich und Franz Lebsanft (Hg.): *Alte und neue Philologie*. Beihefte zu Editio 8. Tübingen: Niemeyer 1997 und Tervooren, Helmut und Horst Wenzel (Hg.): *Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte*. Sonderheft der Zeitschrift für deutsche Philologie 116. Berlin: Schmidt 1997; vgl. auch Schaefer, Ursula: *Von Schreibern, Philologen und anderen Schurken: Bemerkungen zu New Philology und New Medievalism in den USA*. In: *Mediävistik als Kulturwissenschaft*.

men der Vokalität' zu äußern, führte bestenfalls blinde Nostalgie hinter den Befund zurück, dass in den letzten zehn Jahren der *New Philology* alle Aufmerksamkeit gehörte.

Eifersüchtig-pikiert könnte man fragen: Was hat sie, die *New Philology*, was die Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Forschung nicht hat? Eine kurze Introspektion fördert zwei auf der Hand liegende Antworten zutage. Erstens: die 'andere' hat einen wesentlich schmissigeren Namen. Zweitens: sie hatte Cerquiglini – und damit den Skandal.

Was den Namen angeht, so sind die Dinge wohl gelaufen. Ich selbst habe versucht, den Begriff 'medial approach' zu lancieren,⁵ aber das ist ein doch sehr zaghafes Angebot, deutlich in den Schatten gestellt durch einen Begriff, der die stattliche Reihe *New Criticism* und *New Historicism* fortsetzt. Ebenso ungeeignet zur Lieferung eines Etiketts sind tastende Versuche wie 'the orality problem' oder 'das Problem der Mündlichkeit'.⁶ Neue wissenschaftliche Paradigmen mögen tatsächlich nicht zuletzt dadurch entstehen, dass eine Gruppe von Forschern sich eines bestimmten Problems bewusst wird und dieses dann anderen bewusst macht, aber 'Problematierung' ist nur der erste Schritt in ein wissenschaftliches Programm.⁷ Bliebe noch, auch nicht wesentlich attraktiver, „das Paradigma 'Kommunikation und Medien'“, eine Paraphrase, die Aleida und Jan Assmann 1990 formuliert haben.⁸ Abgesehen davon, dass auch dies alles andere als griffig ist: um 'Kommunikation' und 'Medien' geht es ganz zentral auch in der *New Philology*. Fazit: die Mündlichkeit/Schriftlichkeit-Forschung wird wohl auch in der nächsten Zukunft weiter *label*-los bleiben, und schon dies ist – nicht nur forschungsgeschichtlich – aussageträchtig. Darauf wird man, vielleicht nach weiteren zehn Jahren, noch einmal zurückkommen müssen.

Von anderem Rang als die Benennungsfrage ist jenes Skandalon, mit dem, damals noch unetikettiert, eine neue Philologie – besser vielleicht: eine *andere* als die 'traditionelle' Philologie – auf die wissenschaftliche Bühne trat. Es war das Erscheinen von Bernard Cerquiglinis *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie* im

Hg. von Hans-Werner Goetz. *Das Mittelalter: Perspektiven mediävistischer Forschung* 5.1 (2000), S. 69-81.

⁵ Zum Beispiel in Schaefer, Ursula: *The Medial Approach: A Paradigm Shift in the Philologies?* In: *Written Voices, Spoken Signs. Tradition, Performance, and the Epic Text*. Hg. von Egbert Bakker und Ahuvia Kahane. Cambridge, MA: Harvard University Press 1997, S. 215-231.

⁶ Schaefer, Ursula: *Das Problem der Mündlichkeit*. In: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Hg. von Joachim Heinze. Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1994, S. 357-375.

⁷ Das gilt – nicht nur meiner Meinung nach – in großem Maß für die *New Philology*, deren durchaus berechtigte Kritik an der 'traditionellen' Philologie oftmals, in den Worten Bumkes, „mit übertriebener polemischer Schärfe“ geführt wird; Bumke, Joachim: *Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage': Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1996, S. 55.

⁸ Assmann, Aleida und Jan Assmann: *Einleitung. Schrift – Kognition – Evolution: Eric A. Havelock und die Technologie kultureller Kommunikation*. In: Havelock, Eric: *Schriftlichkeit. Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution*. Weinheim: VCH Acta Humaniora 1990, S. 1-35, hier S. 3.

Jahr 1989.⁹ Die *Éloge* betrat die Szene im modisch postmodernen Gewand und vollzog – auf offener Bühne – den Vatemord. Applaus von der anderen Atlantikseite war garantiert, denn in den amerikanischen Literatur-Departments hatte in den Achtzigern der Dekonstruktivismus/Poststrukturalismus Platz gegriffen.¹⁰ Da bot die *Éloge* den Mediävisten die Gelegenheit, Fragen der folgenden Art mit einem couragierten und engagierten „Nein!“ entgegenzutreten:

Have medieval studies become irrelevant? Do medievalists speak a (conservative) language of their own, addressing antiquarian concerns of interest to no one but themselves? Or, if there is indeed a breach between medievalists and their colleagues in other fields of the humanities, is it the creation of the modernists, cultivating theoretical elaborations and ignoring history?¹¹

Stackmann hat in seinem Aufsatz *Neue Philologie?* von 1994 vermerkt, aus den Beiträgen in *Speculum* 65.1 spreche die Befürchtung, „die mediävistischen Disziplinen könnten in den amerikanischen Universitäten immer weiter an den Rand des Fächerspektrums gedrängt werden“.¹² Am Rand des Randes droht der Abgrund, institutionell: die Abschaffung. Diese extrinsische Motivation ist mit Sicherheit eine Erklärung für diesen vehementen ‘Theorieschub’ in der amerikanischen Mediävistik. Das aber kümmert wissenschaftshistorisch mittelfristig ebenso wenig wie beispielsweise die Erkenntnis, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ‘modernen’ Philologien an deutschen Universitäten eingerichtet wurden, weil man die Notwendigkeit sah, (im höheren Staatsdienst verbeamtungsfähige) Lehrer für Schulen in Französisch, Englisch – und nicht zuletzt auch in Deutsch – wissenschaftlich auszubilden, und ‘wissenschaftlich’ hieß damals eben ‘philologisch’.

Bleibt der rückblickende Befund, dass bei diesen ungleichen Ausgangsbedingungen die *New Philology* einfach obsiegen musste. Dies wird ein Stück weit relativiert, wenn man beispielsweise Bumkes Einschätzung der „Diskussion über eine ‘Neue Philologie’ und eine ‘Neue Mediävistik’“ liest: „In dieser Diskussion geht es um eine kritische Überprüfung der Aufgaben und Methoden der Mittelalter-Philologie angesichts der neueren Forschungen über Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Mittelalter [...]“.¹³ Tatsächlich fließen Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung und Dekonstruktivismus/ Poststrukturalismus in Cerquiglinis *Éloge* von 1989 ineinander, denn in seiner Invektive auf die ‘alte (mediävistische) Philologie’ bezieht Cerquiglini – implizit und manchmal auch explizit – selektiv Forschungsergebnisse ein, die der Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung zuzurechnen sind. Im selben Zug demonstriert er aber auch, weshalb der Dekonstruktivismus/ Poststrukturalismus

⁹ Cerquiglini, Bernard: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*. Paris: Éditions du Minuit 1989.

¹⁰ Ich bin mir vollkommen bewusst, dass die Etikettierung ‘Dekonstruktivismus/ Poststrukturalismus’ sehr stark vereinfacht.

¹¹ Wenger, Luke: *Editor’s Note*. In: *Speculum* 65.1 (1990), o. S.

¹² Stackmann, Karl: *Neue Philologie?* In: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Hg. von Joachim Heinze. Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1994, S. 398-427, hier S. 398.

¹³ Bumke, *Die vier Fassungen*, S. 55.

und die Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung zutiefst unverträglich sind, und zwar dort, wo es um den Begriff der Textualität geht:

Ce qu'a désigné l'approche renouvelée des manuscrits, ce qu'ont perçu confusément *les idolâtres de l'oral*, ce que nous montre la technique informatique: notre conception de la textualité est en jeu.¹⁴

Es lohnt schon, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, wer alles zu diesen „Götzendienern des Mündlichen“ gehört, die dann aber – nach Cerquiglini – doch nur „konfus“ den Begriff vom *Text* 'ins Spiel gebracht' und 'auf's Spiel gesetzt' haben, unpreziöser ausgedrückt: die uns den Begriff vom Text als Produkt der Schriftlichkeit vor Augen geführt haben.¹⁵ Da sind die grundlegenden historisch-anthropologischen Untersuchungen von Jack Goody (auf den sich Cerquiglini auch ganz deutlich bezieht¹⁶), die weitreichenden erziehungswissenschaftlichen Arbeiten von David R. Olson, sprachwissenschaftliche Überlegungen beispielsweise von Wallace Chafe und Deborah Tannen, die psycho-sozialen Forschungen Aleksandr Lurijas, aus Historikersicht die Beiträge von Michael T. Clanchy und Brian Stock und nicht zuletzt die zusammenfassenden Arbeiten von Walter J. Ong, SJ.¹⁷ Sie alle verdeutlichen, dass wir *unseren* Textbegriff nicht unkritisch auf alles projizieren dürfen, was uns schriftlich überliefert ist. Dazu gehören aber auch noch weitere Forschungen, die hier kurz zu diskutieren sind, um den Weg zum Konzept der *Vokalität* nachzuzeichnen.

Jede historische 'Textwissenschaft', die das Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Problem als für ihre Gegenstände relevant erkennt, steht vor dem unentrinnbaren Dilemma, dass sie es – ob ediert oder im Manuskript – mit Geschriebenem zu tun hat. Die grundsätzlichen Erwägungen von Peter Koch und Wulf Oesterreicher haben hier heuristische Hilfestellung geleistet, indem sie präzise zwischen *Medium* und *Konzeption* unterscheiden:¹⁸ einerseits ist – wenn Schrift zur Verfügung steht – prinzipi-

¹⁴ Cerquiglini, *Éloge*, S. 12; Hervorhebung von mir. Wen genau Cerquiglini mit den *idolâtres de l'oral* meint, gibt er – durchaus passend zu seinem postmodernen Gestus – nicht preis. Das gilt auch für die kurz zuvor gemachten Bemerkungen, mit denen er auf die Mündlichkeitsforschung losgeht: „Est-ce à dire que l'écrit lui-même est en cause? On pourrait le croire, par la faveur nouvelle dont jouit l'oralité. Le tapage en ce domaine est si tonitruant, se donne si complaisamment un brevet d'avantgarde, que l'on tiendrait pour bien négligeable et insignifiante l'attention apportée aux révolutions de l'écrit“, S. 11. Deshalb dann auch seine deutliche Abgrenzung: „On ne prendra pas ici la défense de l'oral, du corps, de la voix“, S. 11. Einer der so Geschmähten scheint der „oraliste“ Paul Zumthor zu sein, wie wir später sehen werden.

¹⁵ Genauere Ausführungen hierzu enthält Schaefer, Ursula: *Vokalität. Altenglische Dichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. ScriptOralia 39. Tübingen: Narr 1992, Kapitel I. 3 „Poetische Kommunikation in der Vokalität“, S. 43-58.

¹⁶ Cerquiglini, *Éloge*, S. 36-38, dokumentiert in Anm. 14 (S. 120) mit dem allgemeinen Verweis auf die französische Übersetzung von *The domestication of the savage mind* von 1977 (Übers. von 1979).

¹⁷ Ich nenne die einschlägigen Arbeiten in der Bibliographie.

¹⁸ Koch, Peter und Wulf Oesterreicher: *Sprache der Nähe, Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches*

ell jede sprachliche Äußerung entweder im phonischen oder im graphischen Medium realisierbar. Dabei handelt es sich um eine exklusive Dichotomie. Andererseits kann man jedem dieser Medien idealtypisch Versprachlichungsstrategien zuordnen, das heißt, es gibt 'konzeptionell mündliche' und 'konzeptionell schriftliche' Äußerungen. Die konzeptionelle Unterscheidung ist wieder einerseits graduell, es gibt also 'mündlichere' und 'schriftlichere' Äußerungen, andererseits können diese Äußerungen – bei solchen an den konzeptionellen Polen meist mit hohen Verständlichkeitsverlusten – in das jeweils andere Medium übertragen werden.

Die zuerst einmal sprachwissenschaftliche Unterscheidung zwischen Konzeptionalität und (physischer) Medialität erlaubt es, im Weiteren den Begriff der *Konzeption* zu historisieren und davon auszugehen, dass konzeptionelle Schriftlichkeit selbst der Entwicklung unterliegt.¹⁹ Anders gesagt: wenn das Mittelalter als lange Zeit des Übergangs von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit verstanden wird, haben wir damit zu rechnen, medial Schriftliches vorzufinden, das 'konzeptionell eher mündlich' ist. Dies integriert sich in die noch wesentlich weiterreichende „Relativitätstheorie der Medien“, die, wie Aleida und Jan Assmann es ausgedrückt haben, besagt, „Sinn, Erfahrung, Wirklichkeit“ seien „abhängige Variablen der Medien“.²⁰ Für die Befassung mit dem Mittelalter hat diese Einsicht dramatische Konsequenzen, denn „das Problem des Verstehens fremden Denkens“ (Assmann/ Assmann)²¹ löst sich nun nicht mehr alleine dadurch, dass wir die jeweiligen 'Erwartungshorizonte' auszeichnen, weil wir erst einmal klären müssen, von welcher Basis aus sich diese Horizonte entfalten.

Hier setzt die berechtigte Kritik der *New Philology* ein, wenn sie unser Augenmerk darauf lenkt, dass die Philologen – im Bild gesprochen – diese Horizonte mit Text-Konstrukten des 19. Jahrhunderts eher verbaut als erhellt haben. Und hier liegt dann auch ein wirklich gravierendes Versäumnis der Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung. In ihrem kritischen Diskurs wird das Konstruktive der Philologen-

Jahrbuch 36 (1985), S. 15-43; dieser Artikel bildete eine wichtige Grundlage für den Freiburger DFG-Sonderforschungsbereich 321 „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ (1985-1996), dem ich selbst angehörte. Einen Überblick über die Arbeit dieses Sonderforschungsbereichs gibt der Band Raible, Wolfgang (Hg.): *Medienwechsel. Erträge aus zwölf Jahren Forschung zum Thema 'Mündlichkeit und Schriftlichkeit'*. ScriptOralia 113. Tübingen: Narr 1998.

¹⁹ Dies gilt auch für die Bereitstellung von Versprachlichungsstrategien; vgl. Oesterreicher, Wulf: *Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit*. In: *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. Hg. von Ursula Schaefer. ScriptOralia 53. Tübingen: Narr 1993, S. 267-292 und Oesterreicher, Wulf: *Sprachwandel, Varietätenwandel, Sprachgeschichte: zu einem verdrängten Theoriezusammenhang*. In: *Varieties and Consequences of Literacy and Orality – Formen und Folgen von Schriftlichkeit und Mündlichkeit: Franz H. Bäuml zum 75. Geburtstag*. Hg. von Ursula Schaefer und Edda Spielmann. Tübingen: Narr 2001, S. 217-248. – Es kann in der Geschichte der konzeptionellen Schriftlichkeit in einer Kultur durchaus Brüche geben, wie wir beispielsweise aus dem Übergang vom Altenglischen zum Mittelenglischen wissen.

²⁰ Assmann/Assmann, *Einleitung*, S. 2; Aleida und Jan Assmann bezeichnen so das Ergebnis der Arbeiten des Gräzisten Eric A. Havelock.

²¹ Assmann/Assmann, *Einleitung*, S. 3.

Texte zwar durchaus erkannt und implizit problematisiert, die mediävistische Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung hat jedoch nicht aktiv deren 'Deonstruktion' betrieben. Das hat sie, salopp gesagt, nicht nötig, weil ihr Ansatz allemal davon ausgeht, dass der (edierte) Text in mehreren Hinsichten nicht mit dem Erkenntnisobjekt identisch ist. Es drängt sich die Parallele zwischen der frühen *Oral-Formulaic Theory* und der *New Philology* auf: die eine wie die andere verstrickt sich in der 'Produktionsfrage'. Der Unterschied ist aber – zumindest aus der nicht-poststrukturalistischen Sicht – ein gravierender: während die eine versuchte, der *mittelalterlichen* dichterischen 'Produktion' näherzukommen, befasst sich die andere vorrangig mit der editorischen Textproduktion des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und damit vorrangig mit sich selbst.

Dabei gehen die mediävistische Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung und die *New Philology* doch gemeinsam von einer Beobachtung aus, die der Historiker Brian Stock so formuliert hat:²²

[...] from about the second half of the eleventh century, a widespread transformation began to take place. Oral traditions did not simply decline, although that happened to some degree as the force of the written word became progressively stronger. Instead, they realigned themselves so as to be able to function in relation to a reference system based upon texts. As a consequence, about this time, a new hermeneutic environment emerged in Western Europe. Its characteristic feature was that it was at once both oral and written.²³

Stock drückt sich hier zwar sehr allgemein aus, tatsächlich hat er aber die Entwicklung im französischen Sprachraum im Blick. Ich erwähne dies hier, weil das Verhältnis von Volkssprache (und damit auch der mündlichen Tradition und deren Verschriftlichung) zur Schriftsprache Latein ein ganz anderes war als das zwischen den germanischen Sprachen und dem Latein.

Diese Differenz im Auge behaltend bleibt der Befund des „*new hermeneutic environment*“ zusammen mit der Vermutung, dass die 'alten' hermeneutischen Bedingungen hier noch hineinragen müssen. Da wir nun einmal mit nichts anderem arbeiten können als mit dem, was schriftlich auf uns gekommen ist, müssen wir weiter vermuten, dass dieses (medial) Schriftliche symptomatisch von diesen Bedingungen zeugt, weil es in ihnen entstanden ist und rezipiert wurde. Der springende Punkt ist hier, dass Produktion und Rezeption insofern auseinandertreten, als, vereinfacht gesagt, erstere *schon* – mehr oder weniger rudimentär – den Bedingungen der Schriftlichkeit, letztere aber *noch* in starkem Maß den Bedingungen der Mündlichkeit unterstellt war, und dies keineswegs zuletzt aufgrund dessen, dass das Schriftliche fast ausschließlich aural rezipiert wurde. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dieses Schriftliche nicht so sehr in der Perspektive der Produktion, sondern vielmehr der Rezeption zu sehen.

²² Cerquiglini bezieht sich auch auf Stock; *Éloge*, S. 36 und Anm. 12 (dort allerdings nur allgemein auf die gesamte Monographie *The Implications of Literacy* von 1983).

²³ Stock, Brian: *History, Literature, and Medieval Textuality*. In: *Yale French Studies* 70 (1986), S. 7-17, hier S. 10.

Bis dies endlich erkannt wurde, hatte die literarhistorische Mediävistik vor allem in den USA geraume Zeit damit verbracht, mehr oder minder erfolgreich die Forschungsergebnisse von Parry und Lord zur Formelhaftigkeit auf die volkssprachliche Dichtung zu übertragen.²⁴ Da das Kriterium der Formeldichte dabei im Vordergrund stand, arteten solche Anstrengungen oft in bloßes Rechengeschäft aus, das für viele Außenstehende wenig attraktiv erscheinen musste, denn es ging hier in erster Linie darum, anhand der Formeldichte zu entscheiden, ob ein Gedicht mündlich komponiert war oder nicht.²⁵ Die Wendung der literarhistorisch-mediävistischen Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung hin zu rezeptionsorientierten Fragestellungen verdanken wir in allererster Linie den Arbeiten von Franz H. Bäuml. Repräsentativ hierfür ist sein Artikel *Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy* aus dem Jahr 1980.²⁶ Als Lösung des scheinbaren Paradoxes der Formelhaftigkeit schriftlicher Dichtung, das sich beispielsweise für das *Nibelungenlied* stellt, formulierte Bäuml eine funktionale „*Third Theory*“ der Formelhaftigkeit. Während die erste ‘Theorie’ Formel (und Thema) als „essential elements of oral composition“ ausgemacht hatte und daraufhin eine zweite ‘Theorie’ die Formelhaftigkeit als „textual symptoms of this (oral epic) type of composition“ interpretierte,²⁷ versteht die dritte ‘Theorie’ Formelhaftigkeit in geschriebenen Texten als „reference of the written text to the oral tradition“.²⁸ Dies hat Bäuml 1987 noch einmal im Blick auf die *Klage* prägnant auf den Punkt gebracht:

[...] it is clear that the traditional dichotomy literacy/orality cannot be maintained for the Middle Ages. The tertiary theory, the recognition that written „imitations“ of oral texts are *necessarily* commentaries on orality, that pseudo-oral texts *necessarily* refer to oral texts, and that they just as necessarily refer – at least implicitly – to literacy, can

²⁴ Lord, Albert: *The Singer of Tales*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1960 fasst die Arbeiten von Parry und Lord bis dato zusammen. Den besten Überblick zur Übernahme dieser Forschungsergebnisse gibt immer noch Foley, John Miles: *The Theory of Oral Composition. History and Methodology*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press 1988; s. dazu auch Green, *Orality and Reading*, S. 272. – Ein rezeptionsorientierter Ansatz wurde in den USA beispielsweise entworfen von Nichols, Stephen G.: *A Poetics of Historicism? – Recent Trends in Medieval Literary Study*. In: *Transformation and continuity*. Hg. von Paul Maurice Clogan. *Medievalia et Humanistica New Series* 8. Cambridge: Cambridge University Press 1977, S. 77-101. Interessant ist hier, dass Nichols auch eine ‘oral-formulaic’ Vorvergangenheit hat mit der bereits 1961 publizierte Monographie *Formulaic Diction and Thematic Composition in the Chanson de Roland*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.

²⁵ S. dazu Foley, *The Theory*, passim; dieses rein formale Vorgehen machte die frühe Phase der Anwendung der *Oral-Formulaic Theory* durchaus anschlussfähig zum damals noch dominanten *New Criticism*.

²⁶ Bäuml, Franz H.: *Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy*. In: *Speculum* 55 (1980), S. 237-265.

²⁷ Bäuml, Franz H.: *Medieval Texts and the Two Theories of Oral-Formulaic Composition: A Proposal for a Third Theory*. In: *New Literary History* 16 (1984/85), S. 31-49, hier S. 33.

²⁸ Bäuml, *Medieval Texts*, S. 42.

help to elucidate the complex relationships between orality and medieval written texts.²⁹

Dass Bäuml hier den Begriff 'Text' in einem sehr weiten Sinn benutzt, sollte nicht stören. Bedeutsam ist, dass er mit der folgenden Prämisse das scheinbare Paradox der Gleichzeitigkeit von Mündlichem und Schriftlichem, Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufgelöst hat:

[...] once the functions of these stereotypes [i.e. die Formeln] are no longer associated exclusively with oral composition, but also with reception, the theory [i. e. die *Oral-Formulaic Theory*] is extended to apply to certain aspects of written transmission.³⁰

Wenn ich zurückschaue, waren es Zeilen wie diese, die mich darin bestärkt haben, das scheinbare mediale Dilemma auch terminologisch aufzulösen, und dazu bot sich eben der Begriff *Vokalität* an.

Und weil ich es immer noch nicht anders sagen würde, hier noch einmal die dazu grundlegenden Erwägungen:

Dieser Begriff [von dem, was kommuniziert wurde] muß zum einen der Tatsache Rechnung tragen, daß auf der Senderseite *Schriftliches* vorliegt, das auf der Empfängerseite *hörend* aufgenommen wird. Wie – den gelungenen Kommunikationsakt vorausgesetzt – das Schriftliche gestaltet sein muß, um hörend rezipiert und auch verstanden zu werden, bzw. wie der hörend Rezipierende das Schriftliche versteht, kann schon aus diesem Grund mit einem Textbegriff, der Schreiben und Lesen, vokale Vermittlung und Hören nicht unterscheidet, kaum erfaßt werden. Es ist deshalb erneut zuerst zu trennen zwischen schriftlichem und mündlichem Diskurs.³¹

Der Begriff *Vokalität* nimmt also erstens ausdrücklich seinen Ausgang von der Problematisierung des Textbegriffs, zweitens hebt er bewusst auf die Alterität der kommunikativen Bedingungen des Mittelalters ab und betont dabei drittens die Rezipientenseite, die Seite der Sinnermittlung.

Dass dieses Konzept anscheinend recht brauchbar ist, zeigt seine kurze Rezeptionsgeschichte.³² Nun habe ich mehrfach hervorgehoben, dass ich den Begriff *Vokalität* von Paul Zumthor entliehen habe, der in seiner Monographie *La lettre et la voix* von 1987 vorschlägt, den Begriff *oralité* durch *vocalité* zu ersetzen.³³ Als ich 1988/1989 an meiner Habilitationsschrift arbeitete, war dies die terminologische Lösung.

²⁹ Bäuml, Franz H.: *The Theory of Oral-Formulaic Composition and the Written Medieval Text*. In: *Comparative Research on Oral Traditions: A Memorial for Milman Parry*. Hg. von John Miles Foley. Columbus, OH: Slavica Publishers 1987, S. 29-45, hier S. 42.

³⁰ Bäuml, *The Theory*, S. 37.

³¹ Schaefer, *Vokalität*, S. 43.

³² So bei Müller, Jan-Dirk: *Spielregeln für den Untergang: Die Welt des Nibelungenlieds*. Tübingen: Niemeyer 1998, S. 26; vgl. auch Heinzle, Joachim: Rezension zu W. Raible (Hg.). *Medienwechsel. Erträge aus zwölf Jahren Forschung zum Thema 'Mündlichkeit und Schriftlichkeit'*. Mit einem Namen- und einem umfangreichen Sachregister (ScriptOra 113). *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 128 (1999), S. 451-455, hier S. 454.

³³ Zumthor, Paul: *La lettre et la voix. De la „littérature“ médiévale*. Paris: Éditions du Seuil 1987, S. 21.

Zu dem Zeitpunkt war der folgende ‘Ideologieverdacht’ – Cerquiglini hebt hier seinen eigenen Begriff *variance* gegen Zumthors *mouvance* ab – noch nicht in der Welt:

Cette expression [i.e. *variance*] se distingue du beau terme de *mouvance* créé par Paul Zumthor [...]. Cette notion [i.e. Zumthors *mouvance*] en effet, qui a suivi l'évolution toujours plus „oraliste“ de la réflexion zumthorienne, en vient à désigner les effets du nomadisme de la voix, de la voix concrète et originaire, sur des textes dont l'écriture n'est plus perçue que comme seconde et réductrice. Sommé de faire entendre une voix originale, l'écrit est mis en doute, d'une façon qui n'est pas sans rappeler le geste qui fonda la philologie [...].³⁴

Die heuristische Nähe dieser Begriffe ist augenfällig. Die Distanz, die Cerquiglini ausmacht, ist ideologischer, man möchte sagen: ‘religiöser’ Natur. Zumthor gehört – so befindet Cerquiglini – zu den unverbesserlichen „Götzendienern des Mündlichen“,³⁵ zu den *Phonozentrikern*, die, wie Derrida das ausgedrückt hat, an die „proximité absolue de la voix et de l'être, de la voix et du sens de l'être, de la voix et de l'idéalité du sens“ glauben.³⁶

Es sei dahingestellt, ob Zumthor tatsächlich um das Goldene Kalb der Oralität tanzt, statt den Bund einzugehen, dessen Urkunde mit dem Finger Gottes geschrieben wurde. Ich jedenfalls gehe mit dem Folgenden nicht von der „proximité absolue de la voix et de l'idéalité du sens“ aus:

In der Vokalität herrschten die semiotischen Bedingungen der oral/auralen Kommunikation, die ihrerseits wiederum in einer ihr eigenen Weise das Verbale unlösbar mit der außersprachlichen Welt verknüpfen. Sinnermittlung *kann* in der Oralität/Vokalität nur *in der Welt* erfolgen.³⁷

Selbstverständlich ist ‘Welt’ hier der problematische Begriff, und da hilft es wahrscheinlich nicht, wenn ich mich darauf zurückziehe, mit „Sinnermittlung in der Welt“ nur das umzuformulieren, was beispielsweise Deborah Tannen 1982 – im Anschluss an David R. Olson – in die Formel gepackt hat: „[...] in an oral tradition [...] ‘the meaning is in the context’. In contrast, in literate tradition, ‘the meaning is in the text’“.³⁸

Ich sortiere noch einmal meine eigenen Prämissen: (1) Der Begriff *Vokalität* ist zwar insofern ‘phonisch orientiert’, als er die besonderen medialen Bedingungen des Mittelalters zum Ausdruck bringen soll. Dabei geht es *per se* jedoch nicht darum, eine ontische Relation zwischen Stimme und Signifikat zu unterstellen, sondern um die Frage, wie unter diesen historischen Bedingungen Sinn *vermittelbar* und *ermit-*

³⁴ Cerquiglini, *Éloge*, S. 120, Anm. 19.

³⁵ Siehe oben.

³⁶ Derrida, Jacques: *De la grammatologie*. Paris: Éditions de Minuit 1967, S. 23.

³⁷ Schaefer, *Vokalität*, S. 92.

³⁸ Tannen, Deborah: *The Oral/Literate Continuum in Discourse*. In: *Spoken and Written Language. Exploring Orality and Literacy*. Hg. von D. Tannen. Norwood, NJ: ALEX 1982, S. 1-16, hier S. 2; sie bezieht sich auf den Artikel: Olson, David R.: *From Utterance to Text. The Bias of Language in Speech and Writing*. In: *Harvard Educational Review* 47 (1977), S. 257-281.

telbar ist. (2) Dabei verstehe ich unter 'historischen Bedingungen' im gegebenen Zusammenhang zum einen den Umstand der 'hybriden Situation', in der auch Schriftliches über die Stimme vermittelt und damit über das Hören rezipiert wurde; zum anderen vermute ich aufgrund der 'Relativitätstheorie der Medien', dass Vermittlung wie Rezeption anderen Bedingungen als jenen folgen, die wir aus der voll entfalteten Schriftlichkeit kennen. (3) *Sinn* wiederum ist nichts Vorgegebenes, das sich beispielsweise aus der „proximité absolue [...] de la voix et du sens de l'être“ ergibt. Vielmehr verstehe ich unter *Sinn* das, was sich im Rahmen der gegebenen kommunikativen Bedingungen über den vorhandenen Wissensbeständen als solcher konstituiert. Mit Berger und Luckmann: „Knowledge about society is [...] a *realization* in the double sense of the word, in the sense of apprehending the objectivated social reality, and in the sense of ongoingly producing this reality.“³⁹

Mein Verständnis von 'Welt', 'Wirklichkeit', 'Kontext' ist hier also wissenssoziologisch, weil ich meine, dass im Mittelalter Sinnvermittlung und Sinnermittlung weder nach dem Diktat des invariablen Texts noch nach dem der Derridaschen *différance* verlaufen. Weiter scheint mir – und da herrscht wohl auch Einigkeit mit Cerquiglini – der mediale Umbruch des 11. und 12. Jahrhunderts durchaus dramatisch im Blick auf die weitere Entwicklung von Encodierungs- und Decodierungsstrategien. Doch bereits beim ersten Einrücken der Schriftlichkeit in die Volkssprache treten die beiden Strategien potentiell auseinander. Man sollte also einerseits nicht davon ausgehen, dass Encodierung und Decodierung immer kongruent sind, und muss andererseits vermuten, dass auch im Medium der Schrift mündliche Encodierungsstrategien weiter genutzt werden.⁴⁰

Mit Berger und Luckmann gesprochen werden unter diesen Verhältnissen auch im Medium der Schrift Strategien der „sprachlichen Objektivierung“ verwendet, die man – auf der Produktionsseite – schon hinter sich lassen könnte. Die Formelhaf-tigkeit ist eine solche Strategie, und mit diesem Begriff kann verallgemeinert werden, was Berger und Luckmann unter anderem als typisch für die „zweite Legitimierungsebene“ sehen, nämlich Sprichwörter, moralische Maximen und Spruchweisheiten, die sinnvermittelnd als „highly pragmatic [schemes], directly related to concrete actions“ funktionieren.⁴¹ Diese Beobachtung deckt sich mit Befunden der Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung, und zwar einmal auf allgemeiner Ebene in der Fest-

³⁹ Berger, Peter L. und Thomas Luckmann: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Harmondsworth: Penguin 1971 [erste amerikanische Aufl. 1966], S. 84.

⁴⁰ In *Vokalität*, Kap. 2 habe ich auch den (lateinischen) monastischen Schulbetrieb, der stark 'stimmlich' orientiert war, der 'Vokalität' zugeordnet. Dies klammere ich hier bewusst aus, ebenso wie die *Memoria*. Hier bedürfte es sicherlich noch weiterer Forschungsanstrengungen.

⁴¹ Berger/Luckmann, *Social Construction*, S. 112; in Teil II von *Vokalität* habe ich auf dieser Basis die in der altenglischen Dichtung omnipräsente Gnomik analysiert, die dort ein 'genre-unabhängiges' Phänomen ist, im dem ein hohes Sinnvermittlungspotential steckt. – Der Sprachwissenschaftler Makkai hat Sprichwörter u. ä. als „kulturell-pragmatische Institutionen“ bezeichnet; Makkai, Adam: *Idiom Structure in English*. The Hague: Mouton 1972, S. 169.

stellung: „in oral tradition the meaning is in the context“; zum zweiten im speziellen Blick auf Formeln, die, wie Tannen sagt, „function as wholes, as a convenient way to signal knowledge that is already shared“.⁴²

Diese besondere pragmatische Funktion des formelhaften Ausdrucks ist anscheinend transhistorisch. Auch wir benutzen Formeln in hochpragmatischen Situationen wie die der verbalen Begrüßung, die uns mit dem Gegenüber auf dem ‘Gemeinplatz’ versammelt, von dem aus weitere Interaktionen vonstatten gehen können. Die gesprochene Sprache kann weiter so funktionieren, obgleich wir ansonsten weitgehend jene Sinnwelt bewohnen, in der wir davon ausgehen, dass unsere Wissensbestände in Texten sozusagen ‘ausgelagert’ aber doch immer wieder zugänglich sind. Diese ‘Auslagerung des Wissens’, mit Havelock: die Trennung zwischen „Wissendem“ und „Gewusstem“,⁴³ beginnt im Mittelalter in großem Maß im 12. Jahrhundert. Und davon, dass man erst lernt, mit diesem Instrument zu hantieren, zeugen beispielsweise die ‘Fälschungen’ dieser Zeit.⁴⁴ Im Zug des Übergangs der Wissenssicherung in der kollektiven Erinnerung hin zur Verschriftlichung des Wissens gibt man dem eben eine schriftliche Form, was als ‘kollektiv Erinnerungtes’ verstanden wurde – oder auch nur, was man als solches gerne verstanden haben möchte. Texte waren noch nicht gänzlich als geschlossene Sinneinheiten konstituiert, und mit dem „renewal of evidence“ (Clanchy)⁴⁵ vollzog man fürs erste nur einen medialen Wechsel.

Der Hinweis auf die Fälschungen des 12. Jahrhunderts zeigt aber auch, dass wir die Frage nach dem Übergang von der ‘mündlicheren’ zur ‘schriftlicheren’ Sinnkonstituierung nicht auf volkssprachliche Dichtung beschränken sollten. Es gibt durchaus auch andere Felder, in denen im Mittelalter der Rekurs auf vorgängig ‘geteiltes Wissen’ geraume Zeit dominiert. Dies gilt beispielsweise für das Rechtsverständnis des früheren Mittelalters. So wird in der Epoche bei Rechtsstreitigkeiten, wie Hanna Vollrath beobachtet, „die Auskunft darüber, was rechtens war, beim mündlichen Weistum und nicht beim schriftlichen Rechtstext“ gesucht,⁴⁶ es musste öffentlich

⁴² Tannen, *Oral/Literate Continuum*, S. 1; weitere Überlegungen zur Pragmatik der Formelhaf-tigkeit habe ich ansatzweise dargelegt in Schaefer, Ursula: *The Pragmatics of Formulaic Diction: Interfaces Between Historical Linguistics, Literary Studies, and Cognitive Linguistics. Anglistentag 1997 Giessen – Proceedings*. Hg. von R. Borgmeier, H. Grabes und A. H. Jucker. Trier: Wissen-schaftlicher Verlag Trier 1998, S. 67-74.

⁴³ Havelock, Eric A.: *The Muse Learns to Write. Reflections on Orality and Literacy from Antiquity to the Present*. New Haven/London: Yale University Press 1986, S. 114.

⁴⁴ Vgl. hierzu Clanchy, Michael T.: *From Memory to Written Record. England 1066-1307*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell Publishers 1993, S. 318-327; zu solchen Fälschungen zählt Clanchy nicht nur Rechtsdokumente, sondern beispielsweise auch die *Historia regum Britanniae* des Geoff-rey von Monmouth.

⁴⁵ Clanchy, *From Memory*, S. 322.

⁴⁶ Vollrath, Hanna: *Rechtstexte in der oralen Rechtskultur des früheren Mittelalters*. In: *Mittelalter-forschung nach der Wende 1989*. Hg. von Michael Borgolte. Beiheft zur Historischen Zeit-schrift Nr. 20. München: Oldenbourg 1995, S. 319-348, hier S. 334.

gefunden werden aus dem „Wechsel von Frage und Antwort“.⁴⁷ Weil dieses Prinzip das vorherrschende ist, kann in der Umkehrung dem, was vielleicht erst als ‘geteiltes Wissen’ etabliert werden muss, dadurch Autorität verliehen werden, dass es in der – in mehreren Hinsichten – ‘traditionellen’ Weise dargeboten wird. Wenn im Altenglischen nicht nur im *Beowulf*, sondern auch im Bibelepös *Exodus* der Erzähler mit einer Variante der Formel „Hört! Wir haben (durch Fragen) erfahren“ anhebt, sind beide Epen gleichermaßen in *eine* Sinnwelt integriert.⁴⁸

Ich hatte vor über zehn Jahren vorgeschlagen, all dies unter den Begriff der *Vokalität* zu fassen und glaube auch heute noch, dass dieses Konzept sehr weit trägt. Dass ich hier in meinem Rückblick die *New Philology* einbezogen habe, sollte nicht nur „the other“ identifizieren, um an dessen Konturen entlang das „self“ zu konstruieren. Heute zu versuchen, den einen Ansatz gegen den anderen auszuspielen, wäre allemal töricht. Ohne Zweifel hat der Strang der *New Philology*, der sich mit der Geschichte der philologischen Fächer auseinandersetzt, Interessantes geleistet.⁴⁹ Darüber hinaus hat die *New Philology* unseren Blick für die Denaturiertheit der ‘Text’-Editionen geschärft. Dies selbst offensichtlich nicht in ausreichendem Maß expliziert zu haben – auch dies muss noch einmal festgehalten werden – ist ein echtes Versäumnis der Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung. Dennoch sollte es nicht darum gehen, *New Philology* und Mündlichkeit/ Schriftlichkeit-Forschung in ein exklusives Verhältnis zu setzen, denn *beide* haben – wenn auch auf unterschiedlichen Wegen – entscheidend dazu beigetragen, uns der medial bedingten Prämissen bewusst zu werden, mit denen wir uns unseren Gegenständen nähern. Hinter den problematisierten Textbegriff wird man nicht mehr zurückkönnen, und wenn dies der gemeinsame Nenner ist, auf den sich die historischen ‘Text’-Wissenschaften im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geeinigt haben, sollte man dies – aus allen Perspektiven *sine ira* – als großen Gewinn ansehen.

Im Ensemble der Wissenschaften ist es nun einmal die *differentia specifica* der Geisteswissenschaften, dass sie sich die Bewegung durch den hermeneutischen Zirkel erlauben dürfen. Insofern ist auch die Rede von den ‘Paradigmenwechseln’ in unseren Disziplinen eigentlich kontraproduktiv. Gott sei Dank mögen nämlich „Sprachlaute“, bestimmt aber nicht die Mediävistinnen und Mediävisten „mit der

⁴⁷ Vollrath, *Rechtstexte*, S. 339. Ähnliches finden wir bei der lateinischen Geschichtsschreibung. So bezieht sich beispielsweise Beda zwar ausdrücklich auf schriftliche Quellen, aber auch auf „fidei innumerorum testium, qui haec scire uel memnisse poterant“ („[...] die verlässliche Aussage unzähliger Zeugen [...], die das wissen oder sich daran erinnern konnten [...]“); *Venerabilis Bedae Historica Ecclesiastica Gentis Anglorum* – *Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes*. Hg. und übers. von Günter Spitzbart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982, lat. S. 18/dt. S. 19 (‘Praefatio’).

⁴⁸ *Beowulf* beginnt mit: *Hwæt we* [...] *gefrunon* („Hört! Wir [...] haben (durch Fragen) erfahren“; Z. 1f.), *Exodus* mit *Hwæt we gefrugnan* [...] („Hört! Wir haben (durch Fragen) erfahren [...]“; Z. 1); das ae. Verb *frignan* ist urverwandt mit dtsh. *fragen*; s. dazu Schaefer, *Vokalität*, S. 133-154.

⁴⁹ S. dazu beispielsweise den Band Bloch, R. Howard und Stephen G. Nichols (Hg.): *Medievalism and the Modernist Temper*. Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press 1995.

Präzision preußischer Grenadiere alle genau dieselbe Bewegung“ vollziehen.⁵⁰ Das ist weder in den USA noch bei uns so. Sie können sich aber darauf einigen, dass manche heuristischen Wege erfolgsversprechender sind als andere. Der Begriff *Vokalität* sollte und soll einen solchen Weg weisen.

Literaturverzeichnis

Editionen

Spitzbart, Günter (Hg. u. Übers.): *Venerabilis Bedae Historica Ecclesiastica Gentis Anglorum – Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982.

Monographien

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Harmondsworth: Penguin 1971 [erste amerikanische Aufl. 1966].

Bumke, Joachim: *Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage': Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1996.

Cerquiglini, Bernard: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*. Paris: Éditions du Minuit 1989.

Clanchy, Michael T.: *From Memory to Written Record. England 1066-1307*. 2. Aufl. Oxford: Blackwell Publishers 1993 [1. Aufl. 1979].

Derrida, Jacques: *De la grammatologie*. Paris: Éditions du Minuit 1967.

Foley, John Miles: *The Theory of Oral Composition. History and Methodology*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press 1988.

Goody, Jack: *The Domestication of the Savage Mind*. Cambridge: Cambridge University Press 1977.

Havelock, Eric A.: *The Muse Learns to Write. Reflections on Orality and Literacy from Antiquity to the Present*. New Haven/London: Yale University Press 1986.

Lord, Albert: *The Singer of Tales*. Cambridge, MA: Harvard University Press 1960.

Lurija, Aleksandr: *Die historische Bedingtheit individueller Erkenntnisprozesse*. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft 1986 [russ. Original 1974].

Makkai, Adam: *Idiom Structure in English*. The Hague: Mouton 1972.

Müller, Jan-Dirk: *Spielregeln für den Untergang: Die Welt des Nibelungenlieds*. Tübingen: Max Niemeyer 1998.

Nichols, Stephen G.: *Formulaic Diction and Thematic Composition in the Chanson de Roland*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1961.

⁵⁰ So charakterisierte der Keltologe Thurneysen 1905 im Gefolge der Junggrammatiker die Lautgesetze; Thurneysen, Rudolf: *Die Etymologie. Eine akademische Rede*. Freiburg: Speyer und Kaerner 1905, S. 13. Wenn dieses Bild schon aufgerufen wird, muss man dazu die – nicht von ungefähr – 1870 gemachte Bemerkung Léon Gautiers zitieren: „[...] le Prussien se bat de la même façon qu'il critique un texte, avec la même précision et de la même méthode“; Gautier, Léon: *Chronique*. In: *Revue des questions historiques* 9 (1870), S. 495-507, hier S. 498.

- Olson, David R.: *The World on Paper. The Conceptual and Cognitive Implications of Writing and Reading*. Cambridge: Cambridge University Press 1994.
- Ong, Walter J. SJ: *Orality and Literacy: The Technologizing of the Word*. London/New York: Methuen 1982.
- Schaefer, Ursula: *Vokalität. Altenglische Dichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit*. Script Oralia 39. Tübingen: Narr 1992.
- Stock, Brian: *The Implications of Literacy: Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*. Princeton, NJ: Princeton University Press 1983.
- Thurneysen, Rudolf: *Die Etymologie. Eine akademische Rede*. Freiburg: Speyer und Kaerner 1905.
- Zumthor, Paul: *La lettre et la voix. De la „littérature“ médiévale*. Paris: Éditions du Seuil 1987.

Sammelbände

- Bloch, R. Howard und Stephen G. Nichols (Hg.): *Medievalism and the Modernist Temper*. Baltimore/London: The Johns Hopkins University Press 1995.
- Busby, Keith (Hg.): *Toward a Synthesis? Essays on the New Philology*. Amsterdam: Atlanta 1993.
- Gleißgen, Martin Dietrich und Franz Lebsanft (Hg.): *Alte und neue Philologie*. Beihefte zu Editio 8. Tübingen: Niemeyer 1997.
- Raible, Wolfgang (Hg.): *Medienwechsel. Erträge aus zwölf Jahren Forschung zum Thema 'Mündlichkeit und Schriftlichkeit'*. ScriptOralia 113. Tübingen: Narr 1998.
- Tervooren, Helmut und Horst Wenzel (Hg.): *Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte*. Sonderheft der Zeitschrift für deutsche Philologie 116. Berlin: Schmidt 1997.

Zeitschriftenartikel

- Bäumli, Franz H.: *Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy*. In: *Speculum* 55 (1980), S. 237-265.
- : *Medieval Texts and the Two Theories of Oral-Formulaic Composition: A Proposal for a Third Theory*. In: *New Literary History* 16 (1984/85), S. 31-49.
- Chafe, Wallace und Jane Danielewicz: *Properties of Spoken and Written Language*. In: *Comprehending Oral and Written Language*. Hg. von R. Horowitz und S. J. Samuels. San Diego, New York etc.: Academic Press 1987, S. 83-113.
- Gautier, Léon: *Chronique*. In: *Revue des questions historiques* 9 (1870), S. 495-507.
- Green, Dennis H.: *Orality and Reading: The State of Research in Medieval Studies*. In: *Speculum* 65.2 (1990), S. 267-280.
- Heinzle, Joachim: Rezension zu W. Raible (Hg.). *Medienwechsel. Erträge aus zwölf Jahren Forschung zum Thema 'Mündlichkeit und Schriftlichkeit'* [...]. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 128 (1999), S. 451-455.
- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher: *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36 (1985), S. 15-43.
- Olson, David R.: *From Utterance to Text: The Bias of Language in Speech and Writing*. In: *Harvard Educational Review* 47 (1977), S. 257-281.
- : *The Cognitive Consequences of Literacy*. In: *Canadian Psychology* 27 (1986), S. 109-121.
- Schaefer, Ursula: *Von Schreibern, Philologen und anderen Schurken: Bemerkungen zu New Philology und New Medievalism in den USA*. In: *Mediävistik als Kulturwissenschaft*. Hg. von Hans-

- Werner Goetz. *Das Mittelalter: Perspektiven mediävistischer Forschung* 5.1 (2000), S. 69-81.
- Stock, Brian: *History, Literature, and Medieval Textuality*. In: *Yale French Studies* 70 (1986), S. 7-17.
- Wenger, Luke: *Editor's Note*. In: *Speculum* 65.1 (1990), o. S.

Artikel in Sammelbänden

- Assmann, Aleida und Jan Assmann: *Einleitung. Schrift – Kognition – Evolution: Eric A. Havelock und die Technologie kultureller Kommunikation*. In: Havelock, Eric: *Schriftlichkeit. Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution*. Weinheim: VCH Acta Humaniora 1990, S. 1-35.
- Bäumel, Franz H.: *The Theory of Oral-Formulaic Composition and the Written Medieval Text*. In: *Comparative Research on Oral Traditions: A Memorial for Milman Parry*. Hg. von John Miles Foley. Columbus, OH: Slavica Publishers 1987, S. 29-45.
- Goody, Jack und Ian Watt: *The Consequences of Literacy*. In: *Literacy in Traditional Societies*. Hg. von J. Goody. Cambridge: Cambridge University Press 1968, S. 27-69 [zuerst erschienen 1962].
- Nichols, Stephen G.: *A Poetics of Historicism? – Recent Trends in Medieval Literary Study*. In: *Transformation and Continuity*. Hg. von Paul Maurice Clogan. *Medievalia et Humanistica New Series* 8. Cambridge: Cambridge University Press 1977, S. 77-101.
- Oesterreicher, Wulf: *Sprachwandel, Varietätenwandel, Sprachgeschichte: zu einem verdrängten Theoriezusammenhang*. In: *Varieties and Consequences of Literacy and Orality – Formen und Folgen von Schriftlichkeit und Mündlichkeit: Franz H. Bäumel zum 75. Geburtstag*. Hg. von Ursula Schaefer und Edda Spielmann. Tübingen: Narr 2001, S. 217-248.
- Oesterreicher, Wulf: *Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptueller Schriftlichkeit*. In: *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. Hg. von Ursula Schaefer. *ScriptOralia* 53. Tübingen: Narr 1993, S. 267-292.
- Ong, Walter J. SJ: *Writing Is a Technology that Restructures Thought*. In: *The Written Word. Literacy in Transition*. Hg. von Gerd Baumann. Wolfson Lecture 1985. Oxford: Clarendon Press 1986, S. 23-50.
- Schaefer, Ursula: *Das Problem der Mündlichkeit*. In: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Hg. von Joachim Heinzle. Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1994, S. 357-375.
- : *The Medial Approach: A Paradigm Shift in the Philologies?* In: *Written Voices, Spoken Signs. Tradition, Performance, and the Epic Text*. Hg. von Egbert Bakker und Ahuvia Kahane. Cambridge, MA: Harvard University Press 1997, S. 215-231.
- : *The Pragmatics of Formulaic Diction: Interfaces Between Historical Linguistics, Literary Studies, and Cognitive Linguistics*. In: *Anglistentag 1997 Giessen – Proceedings*. Hg. von R. Borgmeier, H. Grabes und A. H. Jucker. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1998, S. 67-74.
- : *Mediengeschichte als Geschichte der europäischen Sprachen, Kulturen und Literaturen*. In: *Der geteilte Gegenstand: Beiträge zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Philologie(n)*. Hg. von Ursula Schaefer. Frankfurt a. M. etc.: Peter Lang Verlag 2008, S. 61-78.
- Stackmann, Karl: *Neue Philologie*. In: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*. Hg. von Joachim Heinzle. Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1994, S. 398-427.
- Tannen, Deborah: *The Oral/Literate Continuum in Discourse*. In: *Spoken and Written Language. Exploring Orality and Literacy*. Hg. von D. Tannen. Norwood, NJ: ALEX 1982, S. 1-16.

Vollrath, Hanna: Rechtstexte in der oralen Rechtskultur des früheren Mittelalters. In: *Mittelalterforschung nach der Wende 1989*. Hg. von Michael Borgolte. Beiheft zur Historischen Zeitschrift Nr. 20. München: Oldenbourg 1995, S. 319-348.